

VORWORT

Dieses Kapitel und seine zehn Fortsetzungen handeln vom ersten und kleineren Teil der Geschichte eines einzigartigen Glückspilzes, eines zweibeinigen, rundköpfigen. Für ihren Anfang kann er gar nichts, den haben seine Eltern allein zu verantworten, und für den Mittelteil wenig, der hat sich einfach so ergeben. Wem die Schuld für ihr unvermeidbares Ende in die Schuhe geschoben werden kann, muss sich noch zeigen.



An der Initialzündung sie aufzuschreiben haben andersartige Glückspilze, einstielige, spitzkegelige, nicht unbeträchtlichen Anteil. Diese Anekdote aber, zusammen mit unzähligen anderen, bekommt der Leser frühestens im ersten Kapitel des zweiten und grösseren Teils der Geschichte vorgesetzt. Natürlich nur unter der Voraussetzung, dass der Schreiberling imstande ist diesen Resten aufzuschreiben und die nötige Zeit findet, die es dazu braucht. Beides ist unsicher. Vieles könnte ihm in die Quere kommen.

Die Playmate des Jahrzehnts, eine Jahrhundertdemenz und mit ihr das nicht mehr im Stande sein oder, *Persona non grata*, der Sensemann himself, der es wie niemand anderes versteht, besser noch als die Coen Brüder in ihren Filmen, Geschichten aller Art und Gattung ein selten erwartetes jedoch meistens abruptes Ende zu setzen.

Ist dieser grössere Teil einmal geschrieben, heisst das noch lange nicht, dass er auch gelesen werden wird. Im Gegensatz zum kleinen wird *der* nämlich, sollte er jemals erscheinen, etwas kosten. Ein Buch würde es geben, mit Einband und so, ganz „old school“ also und doch eine Weltpremiere. Es wäre das erste mit einem einkommensabhängigen Endverkaufspreis. Buchpreisbindung „my style“! Soviel zu Plan A.

Ungefähr so versuche ich das Abenteuer anzugehen; Plan B nie ausser Reichweite. Weckt die Geschichte dein Interesse und verlangt's dir nach mehr; so freue dich auf die nächsten zehn Wochen und lies das Manual am Schluss von Fortsetzung 10. Wenn nicht; die Taste „DELETE“ bringt dir Erlösung.

Ich wünsche Vergnügen; allgemein und auch des Öftern.

Vom Flugträumer zum Traumflieger

Schon als Knirps, lange bevor ich von der Existenz von Flugzeugen, Zeppelin, Mongolphiären und Superman wusste, spürte ich eine ausgeprägte Faszination für alles Fliegende, speziell fürs flügelschlagfreie, also mehr Richtung Adler, Geier, Kondor, als Richtung Honigbiene, Stubenfliege, Stechmücke. Schmetterlinge und Libellen genossen von Anfang an Sonderstatus. Diese Faszination scheint angeboren und begleitete mich zuverlässig vom ersten Atemzug bis heute.

Wie oft träumte ich vom Fliegen. Ich stand auf irgendeinem Felsen, liess mich vornüber in die Tiefe fallen und baute erst einmal vernünftig Speed auf. Dann breitete ich meine Arme aus und mit einem eleganten Abfangbogen, in Form und Schönheit mit der Goldpreiskurve 99 bis 06 vergleichbar, schoss ich gen Himmel. Ich flog Loopings und Rollen, aber nie Männchen und Vrillen, als hätte ich damals schon erahnt, dass Strömungen zum anliegen und nicht zum abreißen erfunden wurden.

Irgendwann beschloss ich meinen Lieblingstraum in die Realität umzusetzen. Ich begann meinen ersten BASE Jump zu planen. Mangels Felswänden vor der Haustüre wählte ich das Flachdach einer Autogarage als Absprungort. Diese lag über einem Werkhof, der im Winter vom Hausbesitzer persönlich mittels Pneu-lader vom Schnee geräumt wurde. Es hatte massiv geschneit und der Zufall wollte es, dass er die Schneemassen genau unter dem Garagenkomplex zusammengeschoben hatte. Inspiriert von Mary Poppins, einer unglaublich spiessig gekleideten Britin die in einer gleichnamigen Fernsehserie regelmässig mit ihrem Regenschirm durch die Lüfte flog, lieh ich mir Mutters und stieg aufs Dach. Da ich vermutete, dass mein Vorhaben nicht ganz mit dem Sicherheitsdispositiv von Erwachsenen kompatibel war, musste alles schnell gehen. Ich spannte den Schirm auf, zählte auf drei und sprang. Einen Wimpernschlag später versank ich im weichen Neuschnee-haufen. Der Schirm hatte sich geschlossen, wie eine Fleisch fressende Pflanze im Zeitraffer.

Ich versuchte das Gestänge zurück zu biegen, es brach augenblicklich, das Teil war hin. Da sich der Ärger in Grenzen hielt, Papa wurde nicht eingeweiht, fiel mir Trottel doch tatsächlich nichts Besseres ein, als es zwei Tage später mit Vaters Schirm noch einmal zu versuchen. Ich erwartete ein deutlich besseres Flugverhalten, denn erstens, war der Schirm grösser, und zweitens, machte ich mir die Mühe mittels Packschnur sämtliche Streben, die an ihren Enden mit Metallzäpfchen versehen waren, zum Schirmgriff hin abzuspannen. Tatsächlich hielt der Schirm der Belastung stand. Was ich jedoch überhaupt nicht in Betracht gezogen hatte, ist die Tatsache, dass Schnee mit der Zeit hart wird. Der Flug war atemberaubend, sprichwörtlich; die Landung wortwörtlich. Ich übte mich im „Fisch an Land Luftschnappen“.

Diesmal wurde Papa eingeweiht. Dies führte meinerseits zu einer Neubeurteilung der möglichen Konsequenzen des BASE Jumpens. Sie schienen mir zu schmerzhaft. Ich beschloss mich frühestens wieder damit befassen zu wollen, wenn ich deutlich schneller als mein Vater rennen können würde. Das war schon bald einmal der Fall, und doch sollten weitere vierundvierzig Jahre vergehen, bevor ich meinen Kindheits-traum in die Realität umsetzte.



Wer seine Träume realisiert, schafft Platz für neue: 24. Juni 2012 Monte Brento, Italia

Die Revolution



Jahre später dann, am 11. April 1973 um genau zu sein: Eine Revolution. Ich drehte unsere SW-Kiste an und sah in der Hauptausgabe der Tagesschau einen Bericht über einen gewissen Mike Harker, einen jungen Amerikaner, der sich an ein Gerät einhängte, bestehend aus mit einem Tuch bespannten und von einigen Stahlseilen zusammengehaltenen Alustangen, und sich kurz darauf mit diesem Teil von Deutschlands höchstem Berg, der Zugspitze stürzte. Die folgende Nacht schlief ich miserabel, das Virus hatte mich bereits unheilbar befallen.

Am nächsten Tag war dieser Fernsehbericht für mich einziges Gesprächsthema im Lehrbetrieb. Da sagt mir doch mein Oberstift tatsächlich, sein Bruder fliege mit so einem Ding und man könne das Drachenfliegen bei ihm auch lernen. Man schrieb Frühling 1973, ich war immer noch im ersten Jahr meiner im 72 begonnenen Lehre und verdiente 80 (achtzig!) Franken im Monat. Meine Eltern kamen als Sponsoren nicht in Frage, die hatten schon im Alltagsleben Dauerangst um mich. Die Lage schien hoffnungslos. Ich nahm trotzdem Kontakt auf und schlug ihm sofort ein Geschäft vor. Die von ihm im Gegenzug für den Kurs verlangten 5 Schülervermittlungen erschienen mir übertrieben. Trotzdem startete ich eine Inseratenkampagne an Coop- und Migros-Anschlagwänden. Meine Freunde lachten mich aus, „Wetten? Du wirst mit Misserfolg Bekanntschaft machen“. Wäre Sie weiblich gewesen und so schön wie ich sie mir vorstellte, die „Miss Erfolg“, sie hätte mich mit Sicherheit trösten können. Aber das Drecksstück war männlich. Ich war am Boden zerstört. Seit diesem Lehrstück in deutscher Sprache heißen Misserfolge bei mir „Misterfolge“.

Das Drachenfliegen wurde vorläufig auf Eis gesetzt.



Auch der nächste Input auf meinem langen Weg zur Fliegerei erreichte mich über Äther aus dem Land der damals noch unbegrenzten Freiheit, the United States of America. Der Protagonist trug oft einen riesigen Cowboyhut und war, man lese und staune, trotzdem ein waschechter Schweizer. Entschuldigung, er war sogar ein Walliser und dazu auch noch Skilehrer, also etwas ganz Spezielles. Ok ok, ich gebe es zu, ja, ich war einmal Fan vom Art Furrer. Zu meiner Rehabilitierung muss ich festhalten, dass das noch zu Zeiten war, wo er nicht alle vierzehn Tage in der Schweizer Illustrierten erschien. Dieser Mann machte komische Figuren und fuhr Bögen auf dem Innenski, die er Royalturns nannte; ein Horrorszenario zu Zeiten wo man zwar auch schon wie heute zwei Skis an den

Füssen hatte, aber laut selbsternannten Experten abwechslungsweise immer nur auf einem zu stehen hatte, und das war auf gar keinen Fall der innere. Am meisten jedoch faszinierten mich seine Sprünge. Das Ganze nannte sich „Freestyle - Skiing“ und ich frage mich noch heute, welcher Banause wir die Deutschübersetzung dieser englischen Wortperle zu verdanken haben, „Skiakrobatik“. Ich wusste sofort, das ist was für mich, da ich materiell und intellektuell schon alles besass, was es zur Ausübung brauchte, nämlich Ski und Anarchie. Meine Lieblingsdisziplin war das Springen. Auch das tönt auf Englisch sooo viel cooler: „Aerials“!

Verglichen mit den Aerials der heutigen Freestyler waren meine technischen Höchstschwierigkeiten mit Doppelsalto rückwärts und einfachem Rückwärtssalto mit Schraube bescheiden, man vergesse aber bitte nicht, dass ich von Zeiten spreche, die fünfunddreissig Jahre zurückliegen. In Sachen Höhe und Weite liess ich mich aber nicht lumpen. Bei der Anfahrt auf den Kicker flashbackte ich nämlich oft zu meinem Kindheitstraum, Arme ausbreiten und „flieg Röbi, flieg“. Ausgerechnet mit Ski, die wohl von den Wenigsten als Fluggeräte bezeichnet würden, gelang es mir, meinen kurzen Aufhaltenen im Element Luft eine horizontale Komponente zu integrieren. Im Gegensatz zu meinen Regenschirm BASE Jumps und dem Springen auf dem Trampolin legte ich bei meinen Aerials Distanzen zurück. Ich beschloss meine Sprünge fortan Flüge zu nennen.



Die Wende

1976 dann, ich kämpfte mich durch mein letztes Lehrjahr, nahm mich mein Freestyle Freund Mario am Ostersonntag mit zu seinem Fluglehrer Olin Schotola, einem unglaublich sympathischen Sportsmann, damals weder Tscheche noch Slowake sondern noch Tschechoslowake und inzwischen mit Sicherheit schon lange auch „Papierli-schwiizer“, so wie ich. Er fragte „Willst du probiere?“. Ich sagte „Macht keinen Sinn, bin momentan blank“. Darauf er „Glückspilz, ich bin immer blank. Brauchst nix bezahle zum probiere“. Minuten später half ich seinen Instruktionen folgend beim Aufbau des Deltas, einem Chandelle, baugleich dem Gerät, das zwei Jahre zuvor im Zusammenhang mit dem Absturz von Skiolympiasieger Roger Staub wegen fehlendem positivem Aufrichtemoment negativen Ruhm erlangt hatte. Das wusste ich damals natürlich noch nicht.

Nachdem ich zwei- dreimal im Flachen Startläufe simuliert hatte und gerade Wörter wie „Anstellwinkel“ zu begreifen versuchte, schickte mich Olin schon bergwärts Richtung Übungshang. Nach dem ersten Versuch wurde ich belehrt, dass es nur einen richtigen Anstellwinkel gibt. Den hatte ich eindeutig nicht gefunden. Somit hielt ich die Nase beim zweiten Versuch um einiges tiefer, fast zu tief wie sich gleich herausstellen sollte. Ich rannte um mein Leben dem Delta hinterher und hörte Olin rufen „bizzli stosse“. Ich stiess, vielleicht ein bizzli z'viel. Im gleichen Augenblick fegte eine kräftige Böe den Hang hinauf. Ich wurde vom Boden weggerissen, die Nase des Delta steil gegen den Himmel. Noch bevor Olin „ziiiii!“ schreien konnte, hatte ich den Bügel voll herangezogen, meine Beine schleuderte es mir nach vorne, im nächsten Moment stiess ich wieder aus und landete genau dort wo ich zum ersten Startschritt angesetzt hatte. Erste wichtige Erkenntnis: Die Dinger können also auch rückwärts fliegen. Olin kam gerannt und klopfte mir auf die Schulter. Ich wusste damals noch nicht recht warum.

Der dritte Versuch sollte die Prioritätenliste in meinem noch jungen Leben komplett neu ordnen. Bei gutem Aufwind und mit dem richtigen Anstellwinkel, einem Kompromiss zwischen zu viel und zu wenig, rannte ich entschlossen los. Diesmal hob es mich sanft vom Boden ab und es flog und flog und flog und dann kam die erste kleine Bodenerhebung und ich realisierte, wenn du da drüber kommst Mann, dann fliegt's noch viel weiter; und ich schaffte es knapp und ich flog weiter und weiter und dann kam die zweite Bodenerhebung, mit einem frischen, gigantischen Kuhplütter garniert und ich dachte nicht im Traum ans Landen denn ich wollte nur noch fliegen, fliegen, fliegen, bis in alle Ewigkeit. Ich schaffte es knapp, nicht! Niemand bemerkte die Schamröte, die sich augenblicklich in meinem Gesicht installiert hatte. Sie war durch eine dicke Schicht Kuhscheisse perfekt getarnt. Alle lachten, ich auch. Olin fragte: „Willst du weitermache?“ „Geht nicht, ich habe kein Geld, hab ich doch schon gesagt“ antwortete ich. „Macht nix, zahlst du später“. Ich sagte ihm, das später ein halbes Jahr bedeuten könnte, oder noch länger. Er blieb unbeeindruckt. Man spürte, er war noch meilenweit davon entfernt ein echter Schweizer zu werden. Es kam zum Handschlag.

Äusserlich sah ich beschissen aus, innerlich hätte mir nicht mal der Nöldi, alias Mister Universum, das Wasser reichen können.

Am nächsten Tag staunte ich nicht schlecht. Von Olin keine Spur. Stattdessen begrüßte mich ein blonder Dandy mit dem hollywoodkompatiblen Namen Johnny Tinner. Das waren schlaue Kerle, betrieben die doch tatsächlich schon Jobsharing, und das zu einer Zeit, in der die meisten das Wort nicht einmal vom Hörensagen kannten. Mir sollte es recht sein. Johnny fragte mich, von welchem Punkt am Übungshang ich gestern zuletzt gestartet sei. „Vu z’überscht“ war die für mich einzig logische Antwort. Er staunte kurz, schickte mich dann aber mit einem Schmunzeln los. Ich lief den Hügel nicht hoch, nein, ich rannte ihn hoch, und das den ganzen Tag lang. Trotz vielen Flügen gelang es mir meinen Klamotten Originalfarbe zu bewahren.



Am Ostermontag, wie ihr merkt wurde damals nicht lange rumgefackelt, folgten bereits die ersten Höhenflüge. Am Dienstag nach Ostern war ich nicht mehr der Gleiche. Mein Blick schien nicht von dieser Welt und nur ich und mein Freund Mario wussten warum. Die Eltern faselten irgendwas von Drogen. Mein Lehrmeister tippte auf eine neue Liebschaft und sah meinen Lehrabschluss gefährdet. Beide lagen sie falsch und hatten doch irgendwie Recht.

Das Fliegen wurde zu meiner Lieblingsdroge. Nicht lange darauf, rief Olin mich an. „Ich habe einen Delta für dich“. „Olin, ich habe dir noch keinen Franken für die Schulung zahlen können, wie soll ich den Delta bezahlen?“. „Weißt du, ist ganz billig, weil ist voll mit Werbung und kannst du auch später bezahle“. Das Gerät, ein Steinbach Brasil mit 22qm mit Werbung vollgepflastertem Tuch, 90 Grad Nasenwinkel, 18 kg Gewicht und mit einer Segellatte von 40cm Länge pro Flügelseite die immer im Tuch blieb, gehörte Sepp Ender, einem sagemumwobenen Ex-Mitglied der Skinati des Fürstentum Lichtenstein. Es wurde schon bald mein.



Die Schulden stiegen dramatisch, Geld für die Prüfung war auch keines da, ich flog schwarz, und wie. Da ich den Wunsch hatte, meine Eltern eines Tages möglichst positiv vor die vollendeten Tatsachen zu stellen, lieh ich mir bei einem Freund eine Super 8 Kamera aus und montierte sie hinten am Kielrohr. Die Idee, das Gewicht der Kamera, in gleicher Distanz vom Aufhängepunkt vorne mit einem Gegengewicht zu kompensieren, zeugt von Professionalität, die Bauchlandung 2 Meter vom Zaun innerhalb des Gemüsegartens der Strafanstalt Realta am Fusse des Heinzenbergs weniger.

Ein andermal beschloss ich den Ratschlag Olins, wenn ich schon schwarz fliegen würde, solle ich es wegen unberechenbarer Thermik nicht zwischen 12 und 16 Uhr tun, in den Wind zu schlagen. An einem heissen Sommertag standen wir um 2 Uhr nachmittags startbereit auf dem Cassonsgrat oberhalb von Flims. Der Wind schlug zurück. Ich hatte mich eben eingehängt und in Startposition begeben, als eine Hammerböe über den Startplatz fegte. Ich wurde abgehoben und der Delta flog einen halben Looping mit mir. Das Teil landete auf dem Dach und ich baumelte daran, hilflos wie ein auf dem Rücken liegender Mistkäfer. Während mich mein Freund hochstemmte um die Aufhängung zu entlasten, konnte mich ein hilfsbereiter Wanderer aus der misslichen Lage befreien. Wir drehten den Delta in die Normallage zurück und checkten ihn kurz. Nachdem der etwas krumme Turm gerade gebogen war, hängte ich mich wieder ein und startete zu einem rauen Flug.

Im Frühling 76 erstaunte ich die Fachwelt und bestand meine Lehrabschlussprüfung mit selbst mich überraschenden Noten. Ich durfte im Lehrbetrieb eine feste Stelle antreten und mein vorgezeichnet erscheinender Weg zum Millionär wurde nur durch die Rekrutenschule gestoppt. Diese bescherte mir meine ersten Psychosen und ein, anfänglich von mir pur eingebildetes, Magengeschwür. Einzig das Fliegen und einige mir sympathisch gesinnte Freundinnen verhinderten zu dieser Zeit den Totalabsturz in die Depression. Die Armee war nichts für mich. Ich kündigte.

Der Ritterschlag

Ein Jahr später hatte ich endlich genügend Geld zusammen um die Restschulden bei meinen Fluglehrern begleichen zu können. Im Sommer meldete ich mich für die praktische Prüfung vom 1. Oktober am Buochserberg an. Ich war die Ruhe in Person, bis ich den Prüfungsexperten sah. Es war niemand Geringeres als „the Master himself“, Werner Pfändler, seines Zeichens Präsident des Schweizerischen Hängegleiterverbandes, der in einem bodenlangen schwarzen „Spiel mir das Lied vom Tod“ Ledermantel vor uns stand und uns die Prüfungskriterien knapp aber unmissverständlich erklärte. Beim ersten Durchgang ging ich dermassen hoch in den Endanflug, dass ich trotz knatterndem Segel nicht nur den Kreis überflog, sondern gar die ganze Landwiese, und glaubt mir, die war enorm. Ich brachte das Ding erst nach Überflug der stark befahrenen Verbindungsstrasse auf dem angrenzenden Feld zu Boden, wenigstens sauber auf die Füsse.

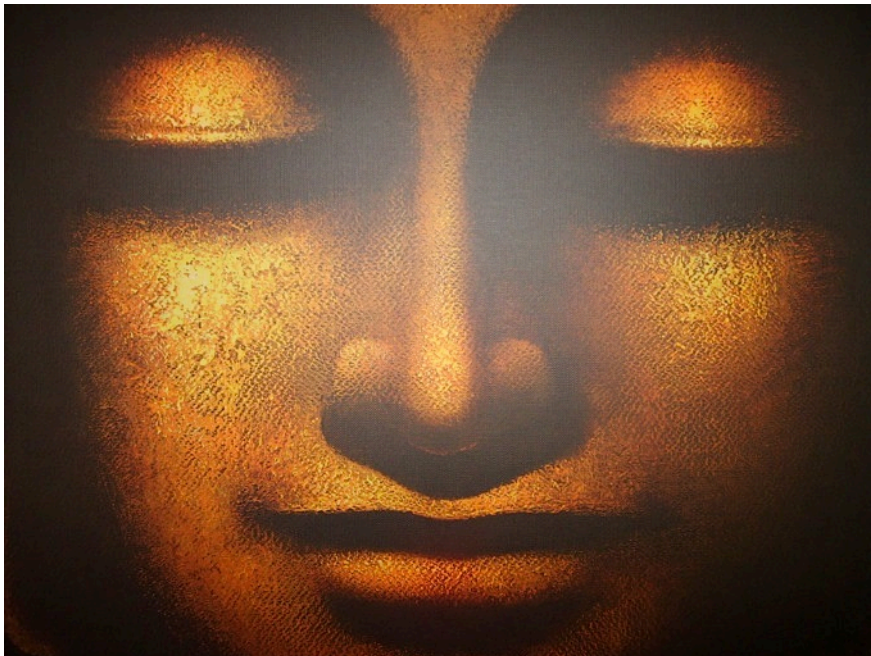
„Khasch zemmapacke und heigoh!“, so, da war ich mir absolut sicher, würden Werners Worte lauten. Um diese meiner Psyche zumuten zu können, musste ich erstmal meine Wut auf mich irgendwie abbauen. Folge dessen beschloss ich, zuerst

den Delta auf meinem privaten Aussenlandeplatz zusammenzulegen, und erst dann den Gang zum Richter anzutreten. Werner bewies beeindruckende Grösse. Obwohl Nervosität aus der Distanz an und für sich unsichtbar ist, musste er meine beim Überflug förmlich gespürt haben, vielleicht so, wie manche Leute ein Kribbeln verspüren, wenn sie sich in der Nähe von Leitungen aufhalten die unter Hochspannung stehen. Und unter letzterer flog ich zweifelsfrei. Er lobte meine Entscheidung, in der gegebenen Situation nicht irgendwas Erzwungenes versucht, sondern eine sichere Landung im angrenzenden Feld hingelegt zu haben. Sein Denken prägte mich bleibend. „Jetzt fahrst a Startplatz, machsch zwei suberi Flüg, und denn häsch dia Prüafig im Sack“! Ich hätte schreien können vor Freude und tat wie mir befohlen.

Drei Stunden später tauschte ich mit Werner Pfändler, der einzige Old School Crack übrigens, den ich noch vor unserem Toni Blaser „El Prehidente“ nannte, einen locker tausend geile Worte ersetzenden Handschlag aus. Ab sofort war ich nicht mehr nur Pilot, ich war brevetierter Pilot, SHV 2241!

**DAS WAR EIN KLEINER SCHRITT FÜR DIE MENSCHHEIT,
ABER EIN GROSSER SCHRITT FÜR MICH**

Die Kopfschmerzen vom nächsten Morgen hielten zwei volle Tage an. Ich trug sie so,
wie Buddha sein Gesicht,



Mit stoischer Gelassenheit.

